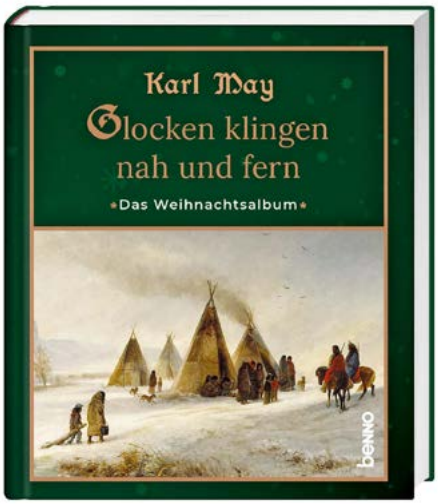
Leseprobe



Karl May

Glocken klingen nah und fern

Das Weihnachtsalbum

80 Seiten, 14 x 16 cm, gebunden, durchgehend farbig
ISBN 9783746259581

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021



Karl May

Glocken klingen nah und fern

Das Weihnachtsalbum

benno

Bildnachweis:
Vignetten: © stock.adobe.com/Leeyenz und stock.adobe.com/shevalier-art; S. 6/7: © akg-images / arkivi, S. 32/33: © akg-images, S. 53: © Christie's Images / Bridgeman Images, S. 57: © Heritage Images / Heritage Art / akg-images, S. 75: © Tkarcher/Wikimedia Commons

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-5958-1

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammenstellung: Volker Bauch, Gößnitz
Covermotiv: William Hahn: Indianer im Schnee (ca. 1880)
Umschlaggestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf
Gestaltung & Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

Inhalt

1. Euer Heiland Jesus Christ 7

2. Unerwartete Weihnachtsfeier 29

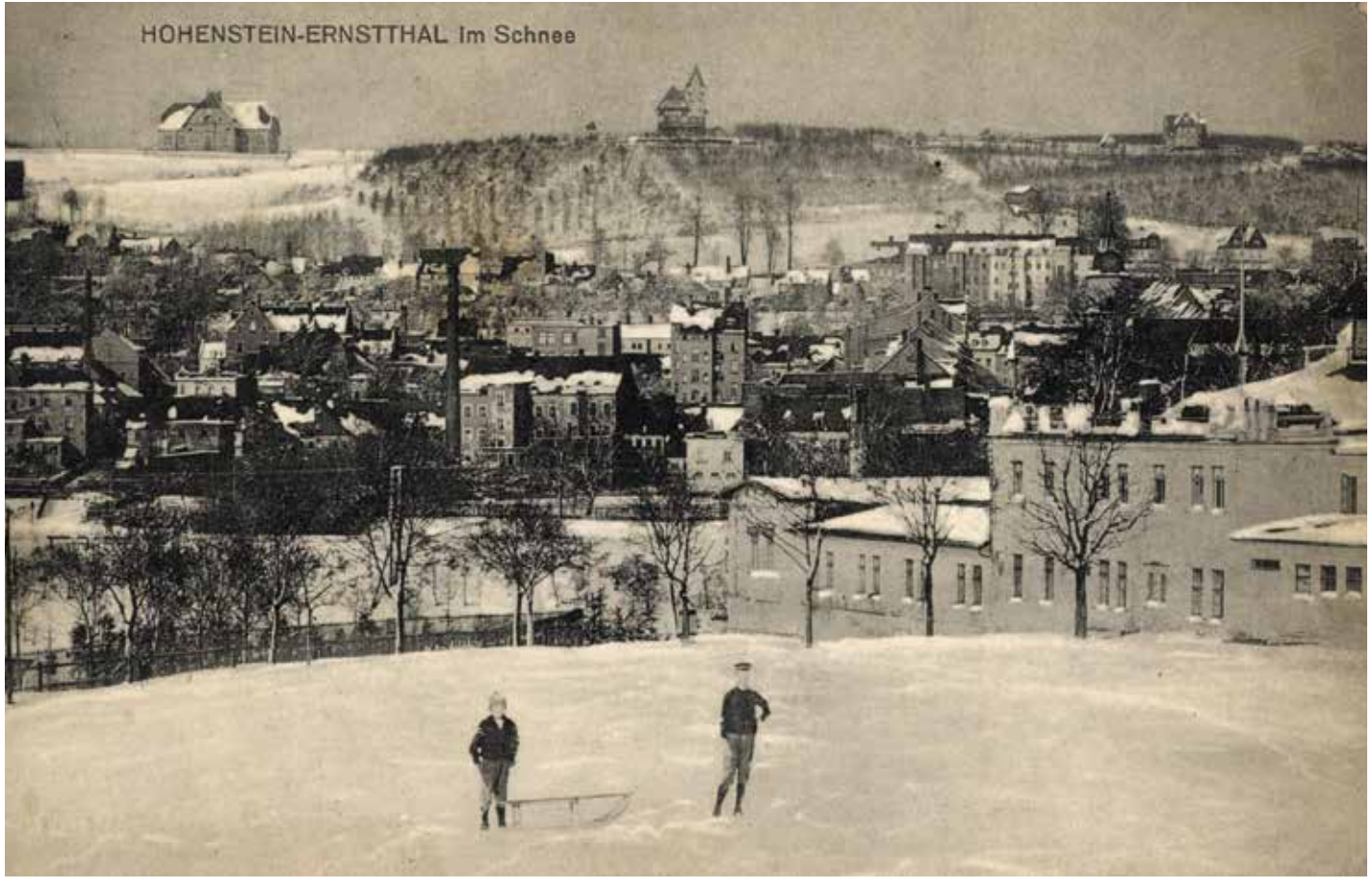
3. Ich verkünde große Freude 49

4. Weihnacht! 69

Vita Karl May 74

Nachbemerkung 77

Quellen 79



1. Euer Heiland Jesus Christ

Ich verkünde große Freude,
die euch widerfahren ist,
denn geboren wurde heute
euer Heiland Jesus Christ!

Jubelnd klingt es
durch die Sphären,
Sonnen künden's jedem Stern;
Weihrauch duftet auf Altären,
Glocken klingen nah und fern.

Tageshell ist's in den Räumen,
alles atmet Lust und Glück, und
an buntgeschmückten Bäumen
hängt der freudetrunkne Blick.

Es war am sechsten November, nach der letzten Vormittagsstunde, als ich zum „Alten“ gerufen wurde. Zwei Treppen hinauf, jede zwanzig Stufen, auf jede zwanzig Schläge meines Herzens, macht in Summa achtundert; weniger sind es wahrscheinlich nicht gewesen. Ich klopfte an, trat ein und – – sah nichts, weil meine Augen nebelten. Es vergingen einige Augenblicke; der Nebel teilte sich, und ich sah den Gewaltigen mit Augen, als ob er mich durchbohren wolle, vor mir stehen.

„May!“, erklang es in seinem tiefsten Bass.

Ich verbeugte mich. Was ich für ein Gesicht gemacht habe, das weiß ich nicht, denn nur er hat es gesehen und mir nichts darüber angedeutet.

„May!!“

Ich verbeugte mich wieder.

„May!!!“

Dritte Verbeugung; aber nun war ich entschlossen, mich nicht mehr zu bücken.

„Sie – – sind – – ja – – ein – – ganz – –“

Ich sah ihn so scharf an, dass er innehielt; beleidigen wollte ich mich auf keinen Fall lassen. Da lachte er und fuhr in einem ganz andern Tone fort:

„Geht mich eigentlich nichts an, ganz und gar nichts; ist nur Ihre Privatsache, wenn Sie sich mit Blamagen herumriskieren. Warum auch nicht? Sie sprechen ja stundenlang in Knüppelversen, und Ihr Deutsch – – hm! Aber Sie hätten es

mir doch wenigstens vorher zur Durchsicht geben können!“

„Das Gedicht?“, fragte ich.

„Natürlich! Ich hätte die Fehler angestrichen, die noch drinstecken und von dem Redakteur gar nicht bemerkt worden sind. So ein Mensch weiß ja gar nicht, was zu einem guten Gedicht gehört; woher sollte er es auch wissen?! Kuh – Muskate – –!“

„Es ist also zurückgeschickt worden?“

„Ja, im Probedruck, so was man Korrektur oder Revision nennt. Dabei ein Brief, nicht an Sie, sondern an mich. Sie bekommen ihn natürlich nicht zu lesen – – fällt mir gar nicht ein! Ich werde antworten, dass zwar Ihr Name, aber sonst weiter gar nichts unter das Gedicht gesetzt werden darf; Sie verfallen sonst dem Tintenteufel, der der schlimmste von allen Teufeln ist. Haben mehr zu tun, als Gedichte zu machen! Junges Bürschchen!“

Ich holte tief, tief Atem. Also meine Zweiunddreißig waren angenommen worden! Dritter Preis zehn Taler – – –! Mir wollte es wieder vor den Augen nebeln! Da fuhr er fort:

„Was ich sagen wollte: Werde Ihnen die Nachhilfsstunden von jetzt an bar bezahlen, zweimal fünf, also zehn Groschen. Den Sonnabendstisch behalten Sie trotzdem. Werde Sie wegen Ihrer Kühnheit und dem Gedichte später noch extra vornehmen; habe jetzt keine Zeit; muss zu Tische gehen. Hier ist das Geld. Nun gehen Sie!“

Er gab mir ein Couvert in die Hand. Ich bedankte mich mit

vor Aufregung heiserer Stimme und schoss zur Tür hinaus, nachdem ich eine ganz besonders tiefe Verbeugung gemacht hatte, der ich doch vorhin fest entschlossen gewesen war, keine mehr zu machen.
Wie ich die Treppe hinunter und dann in meine „Bude“ gekommen bin, das weiß ich selbst heut noch nicht. Ich öffnete das Couvert. Was war darin? Ein kurzes Schreiben der Redaktion – – drei Zehntalernoten! Die schreckliche, große, blaue Kröte hatte, wie jede Kröte im Märchen, Geld für mich bedeutet – – nicht den dritten, sondern den ersten Preis.
Was ich tat, als ich wieder ruhig geworden war? Die Antwort ist nicht nötig! Ich habe weder in guten noch in schlimmen Lagen jemals vergessen, dass das Gebet eine heilige Pflicht ist und Erleichterung bringt.
Und wie es – wenigstens dem Sprichworte nach – mit dem Unglücke ist, so ist’s auch mit dem Glücke; es kommt niemals allein. Als ich am Nachmittag zum Unterricht bei meinem alten Kantor erschien, zeigte er sich außerordentlich aufgeräumt. Er war zwar stets ein lieber, alter, munterer Herr, heut aber zeigte er sich besonders heiter und gesprächig und ließ einige Andeutungen über „gute Arbeit“ und „Buchhändlergeld“ fallen, sodass ich mir im Stillen sagte, dass er mit dem „Alten“ über meinen Glücksfall gesprochen haben müsse. Als ich nach der Stunde, wie ich gewöhnlich tat, denn ich borgte nie, den Taler auf die gewohnte Stelle legte, sagte er:

„Ist nicht nötig, lieber May! Sie können Ihren sauer verdienten Taler behalten.“
„Dieser hier ist nicht sauer verdient, Herr Kantor.“
„Nicht? Wieso? Vielleicht ein Geschenk?“
„Nein, kein Geschenk. Er ist verdient, aber nicht sauer. Ich habe dreißig Stück bekommen; das wissen Sie doch!“
Er sah mich erstaunt an und fragte:
„Dreißig Stück, dreißig Taler! Sie Krösus, Sie! Und ich soll es wissen? Keinen Laut, keine Note, keine halbe, keine Sechzehntelnote habe ich davon gehört!“
„Aber Sie haben doch vorhin davon gesprochen!“
„Ich? Nicht dass ich wüsste!“
„Sie sprachen von Buchhändlergeld!“
„Ja, das habe ich freilich getan; aber das ist etwas, wovon Sie noch gar nichts wissen. Was hat es denn für eine Bewandtnis mit Ihren dreißig Talern? Oder dürfen Sie es nicht erzählen?“
„Natürlich darf ich es! Und grad Sie, Herr Kantor, sind der, dem ich es am liebsten erzähle!“
Er lief, indem ich es tat, ganz aufgeregt in seinem kleinen Zimmer hin und her und rief, als ich zu Ende war:
„Dreißig Taler, dreißig schwere Taler für ein Gedicht, für – – wie viel Strophen hat es?“
„Zweiunddreißig vierzeilige.“
„Auch noch bloß vierzeilige! Das macht achtundzwanzig Groschen pro Strophe und sieben Groschen für jede Zeile,

auch zusammen. Ein milder, frommer Gotteshauch schien durch das abgeschlossene Tal zu wehen; es lagerte rings um uns jetzt in Wahrheit das, wovon das liebe Christlied singt: eine stille Nacht, eine heilige Nacht. Mit einem seligen Lächeln auf dem todesbleichen, eingefallenen Angesicht begann Carpio:

„Ich verkünde große Freude,
die euch widerfahren ist,
denn geboren wurde heute
euer Heiland Jesus Christ!

Jubelnd tönt es durch die Sphären,
Sonnen künden's jedem Stern;
Weihrauch duftet auf Altären,
Beter knien nah und fern. – –“

Er hatte laut angefangen; aber seine Stimme verlor von Strophe zu Strophe mehr von ihrer Stärke, doch hörte man bei der rundum herrschenden tiefen Stille deutlich jedes einzelne Wort. Ich sah, dass er die Augen schloss, dennoch sprach er weiter, langsamer und immer langsamer. Es klang so fremd, so sonderbar wie aus einer andern, uns unbekannten Sphäre herüber. Ich war tief erschüttert und weinte wie ein Kind; ob auch andere weinten, sah ich nicht, weil die Tränen mir ohne Aufhören die Augen füllten. Bei der Stelle:

„Und der Priester legt die Hände,
segnend auf des Toten Haupt“,

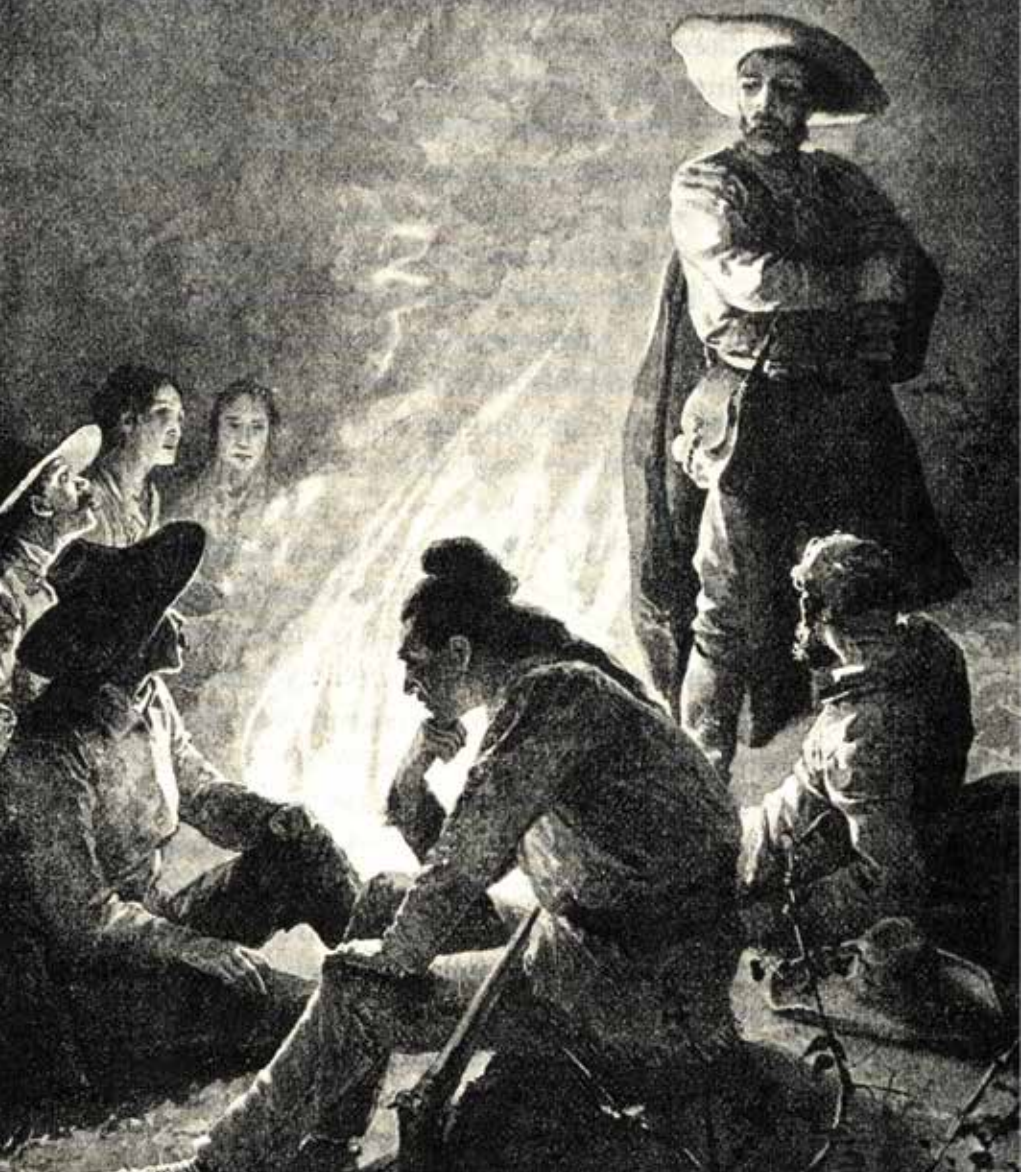
breitete er die Arme aus und fuhr mit erhobener Stimme fort:

„Selig, wer bis an das Ende
an die ewge Liebe glaubt!“

Damit war aber seine Kraft erschöpft, denn nun klang es leiser, immer leiser, nach und nach ersterbend:

„Selig, wer aus Herzensgrunde
nach der – – Lebensquelle – – strebt
und – – noch in der – – letzten – Stunde
seinen – – Blick – – zum Himmel – – – –“,

und das letzte Wort „hebt“ verhauchte in einem fast unhörbaren Seufzer. Carpio war tot. Der Himmel hatte nicht nur seinen letzten Blick, sondern ihn selbst emporgezogen. Das letzte Licht am Baum verlöschte; es war, als ob das ganze Tal und jeder von uns stumm geworden sei. Ich hielt den Toten noch fest an der Brust. Da bog Hiller sich von seinem Platze weit herüber, legte ihm die Hand auf das niedergesunkene Haupt und vollendete mit vor Bewegung zitternder Stimme das Gedicht:



„Suchtest du noch im Verscheiden
droben den Erlösungsstern,
wird er dich zur Wahrheit leiten
und zur Herrlichkeit des Herrn.

Darum gilt auch dir die Freude,
die uns widerfahren ist,
denn geboren wurde heute
auch dein Heiland Jesus Christ!“ – – –

Kein Licht brannte mehr am Baum, und so waren die Tränen nicht zu sehen, welche in den Augen aller glänzten, wenigstens aller Weißen, den alten Lachner abgerechnet, der sich auch jetzt nicht bei uns befand. Einer stand nach dem andern auf und ging fort, ohne ein Wort zu sagen, denn die Stelle, an welcher eine Seele von ihrem Körper scheidet, ist ein heiliger Ort, den man durch Schweigen ehrt. Ich saß allein, mit dem Toten an der Brust, bis nach langer Zeit Winnetou kam und zu mir sagte:
„Mein Bruder lege die Hülle seines armen Freundes fort; wir werden ihr morgen eine Wohnung errichten, die länger als sie bestehen wird. Der Geist ist bereits hinaufgestiegen zum großen, guten Manitou, wo ewige Bäume der Erlösung brennen, die nicht verlöschen wie dieser hier bei uns. Wir werden Feuer anzünden zu beiden Seiten des Dahingeschiedenen und bei ihm die Totenwache halten, bis der Morgen ange-

Vita Karl May

1842 am 25. Februar in Ernstthal, dem späteren Hohenstein-Ernstthal geboren
1848-1856 Besuch der Volksschule in Ernstthal, privater Musik- und Kompositionsunterricht durch Kantor Samuel Friedrich Strauch
1856-1860 Besuch des Lehrerseminars in Waldenburg, Ausschluss wegen der Unterschlagung von Weihnachtskerzen, Abschluss am Lehrerseminar in Plauen
1861 Hilfslehrer an der Armenschule in Glauchau und ab November Lehrer an der Fabrikschule der Firmen Solbrig und Clauß in Altchemnitz, aufgrund der widerrechtlichen Mitnahme einer Uhr in die Weihnachtsferien wurde er zu einer Haftstrafe von sechs Wochen verurteilt und als Vorbestrafter als Lehramtskandidat ausgeschlossen
1862-1864 Privatlehrer in Ernstthal und weitere Beschäftigung mit Komposition und Dichtung
ab 1864 Beginn kleinerer Gaunereien, Diebstahl und Betrug
1865 Verhaftung und Verurteilung zu vier Jahren Arbeitshaus
1865-1868 Gefängnis auf Schloss Osterstein in Zwickau
1870 neuerliche Festnahme wegen kleinerer Betrügereien und Diebstahl

1870-1874 Zuchthaus Waldheim, innere Wandlung durch die Begegnungen und Gespräche mit dem Anstaltskatecheten
1874 vorzeitige Entlassung aus dem Zuchthaus
1875 erste Veröffentlichung: die Erzählung „Die Rose von Ernstthal“ erscheint
1875 Einstellung als Redakteur beim Verleger Münchmeyer in Dresden
1878 freier Schriftsteller und Umzug mit Freundin Emma Pollmer nach Dresden



Geburtshaus in Hohenstein-Ernstthal

1879 erstes Angebot für Veröffentlichungen von Erzählungen von der katholischen Wochenzeitung „Deutscher Hausschatz“ aus Regensburg (Verlag Pustet)
1880-1888 Arbeit am Orient-Zyklus
1888 Umzug nach Kötzschenbroda bei Dresden
1890-1894 Vortragsreisen durch Deutschland und Österreich
1890-1891 „Der Schatz im Silbersee“ erscheint
1891 Umzug nach Oberlößnitz in die Villa Agnes
1891 Angebot des Verlegers Friedrich Ernst Fehsenfeld Erzählungen in Buchform zu veröffentlichen

1892 „Durch Wüste und Harem“ erscheint
ab 1892 Veröffentlichung der gesammelten Reiseromane und damit erster schriftstellerischer Erfolg, der ihm auch finanzielle Sicherheit und Bekanntheit bescherte
1893 „Winnetou 1-3“ erscheinen
1894-1895 „Old Surehand 1-2“ erscheinen
1895 Umzug in die legendäre Villa Shatterhand in Alt-Radebeul (heute Museum)
1897 die Reiseerzählung „Weihnacht!“ erscheint
1899-1900 erste Orientreise
1903 Scheidung von Emma May, Heirat mit Clara Plöhn am 30. März
1904 „Und Friede auf Erden“ erscheint
1908 sechswöchige Amerika-Reise, Besuch von Buffalo, Niagara-Fällen und New York
1910 „Winnetou 4“ erscheint
ab 1910 zunehmende Beschäftigung mit philosophischen und religiösen Themen, Vorträge zum Thema Pazifismus
1912 am 22. März Vortrag zum Thema Pazifismus unter dem Titel „Empor ins Reich der Edelmenschen“ in Wien, Begegnung mit der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner
1912 Karl May stirbt am 30. März und wird auf dem Friedhof Radebeul-Ost beigesetzt

Nachbemerkung

Die Reiseerzählung „Weihnacht!“, aus der die Episoden für dieses Buch ausgewählt wurden, erschien zum ersten Mal im Dezember 1897. Karl May kündigte dieses Werk seinem Verleger Fehsenfeld Anfang Mai 1897 in einem Brief an und schrieb es in den darauffolgenden Monaten. Die Hauptarbeiten fanden Ende Oktober bis Mitte November des Jahres in Birnai in Böhmen statt, wohin sich Karl May für dieses Werk zurückgezogen hatte. Der Verlag kündigte das Buch im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels am 16. Dezember 1897 an und lieferte es auch noch kurz vor dem Weihnachtsfest aus. In die Titelgestaltung wurde das bekannte Altargemälde „Die Heilige Nacht“ von Correggio integriert (siehe Seite 68).
Für die Ausgabe des Buches „Weihnacht!“ 1906 schuf der Freund Karl Mays, Sascha Schneider, die Titelillustration, die Sie auf Seite 73 finden.
Die Illustrationen auf den Seiten 36 und 60 entstammen der tschechischen Ausgabe, die 1909 im Verlag Alois Heinig in Prag erschienen war und wurde vom Illustrator Věnceslav Černý geschaffen.
Das Gedicht, das die Reiseerzählung durchzieht und auch noch einmal auf den Seiten 71 bis 73 unseres Buches voll-